

# Hintergrund

Fortsetzung von Seite 29

## «Igor, das ist Kapitalismus!»

auch Kiefern, Lärchen, Föhren, Zedern, Laubbäume. Nur noch wenige Siedlungen sind zu sehen, ab und zu erblickt man ein verfallenes Holzhaus, kleine Bahnhöfe, riesige Holzfabriken und vereisende Flüsse. Etappenhalt in Taischet, dem sibirischen Bahnknotenpunkt, und Empfang durch einen weiteren Igor: Igor Schalygin.

Er umarmt mich herzlich auf dem windigen Perron. Rein äusserlich ginge der langhaarige Igor locker als Rockgitarrist der 80er-Jahre durch. Er ist ehemaliger Lehrer und Supermarktleiter, ein Rückenleiden zwang ihn zur vorzeitigen Rente. Er spricht ansprechendes Deutsch und zeigt mir am nächsten Tag Taischet, das ausser

## Der Alpengewohnte verfällt bei der Betrachtung des gewaltigen Panoramas in eine Art Landschaftsbesoffenheit.

ein paar Denkmälern mit fäustereckenden Bronzeplastiken neben rostigen Panzern und einem kleinen Orts- und Eisenbahnmuseum nicht viel zu bieten scheint. Und doch: Unter der kundigen Führung von Igor entblättert sich die abgelegene Siedlung, die nur dank der BAM entstand, zu einem kleinen Universum.

Während Stalins Herrschaft entstanden rund um Taischet diverse Gulags. Hunderttausende politische und kriminelle Häftlinge, dazu deutsche und japanische Kriegsgefangene, sollen hier krepieren sein. Mein Gastgeber zeigt mir auch den Moskau-Trakt, die alte Handelsstrasse durch Sibirien. Hier sei gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch Anton Tschschow vorbeikutschert, als er nach Sachalin reiste, um die dort Inhaftierten der Verbannung - der Katonga - statistisch zu erfassen. Sein Buch darüber befindet sich in meinem Gepäck, es ist jedoch aufgrund der seitenlangen statistischen Erhebungen des Mediziners Tschschow etwas mühsam zu lesen. Igor initiiert mich abends ins korrekte Wodka-Schwarzbrötchen-Ritual: zuerst an einem Stück Schwarzbrötchen riechen, tief einatmen, dann das Gläschen kippen, erneut am Brot riechen, in den Mund schieben, lange kauen und geniessen.

## Im Holzhaus herrscht Marina

Baikal. Das blaue Auge Sibiriens - tiefstes und grösstes Süsswasserreservoir der Erde - erstreckt sich vom Aussichtspunkt bis an den Horizont, die Wälder sind braun, der Himmel ist gross, die Wasserfläche unendlich. Ein eisiger Wind weht von der südöstlich gelegenen Republik Burjatien her, weit entfernt glänzen schneebedeckte Bergketten. Der Alpengewohnte verfällt bei der Betrachtung des gewaltigen Panoramas in eine Art Landschaftsbesoffenheit. Im bequemen Wolga wartet Raschit mit dem Chauffeur. Raschit Jahin ist Tatar, ehemaliger Tunnelingenieur bei der BAM und mein touristischer Betreuer hier in Sewerobaikalsk. Er hat einen verdrehten Fuss seit Jugendzeiten, erlitt vor zwanzig Jahren einen Schlaganfall, ist seither halbseitig gelähmt und spricht dadurch ein etwas nuscheliges Englisch.

Nun steuert er, bekleidet mit Wollmütze, Handschuhen und einer Jacke in orangener Signalfarbe, seit Jahren ein Elektrowägelchen der deutschen Marke Optimus durch die triste Sowjetstadt. Auf seinem Lenker flattert stolz die russische Fahne. Er schickt mich am nächsten Tag nach Baikalskoye, ein Fischerdorf am Baikalsee, rund vierzig Kilometer südlich. In einem alten Holzhaus unweit des Flusses herrscht Marina, die Fischersfrau. Am Tisch sitzen ihre Söhne Sirjoga und Fjodor, es gibt gebratenen und rohen Omul, der an einen Thunersee-Felchen erinnert. Bald gesellen sich ihr Mann, der Robbenjäger Mischa und der pensionierte Eisenbahningenieur Viktor hinzu. Sie alle lachen, als ich nach dem Verzehr eines rohen Fisches das Baikalski-Sushi lobe.

Mischa präsentiert mir daraufhin seine hölzerne Kalaschnikow mit Zielfernrohr und erklärt wortreich, wie Marina vor ein paar Jahren einen herumstreunenden Braunbären mit einem einzigen Kopfschuss niedergestreckt habe. Marina lächelt bescheiden und tischt zum Dessert Äpfel auf - sie sind nicht grösser als Radieschen, schmecken etwas mehlig, aber gut. Dafür sind die Vögel viel grösser

als bei uns: Die Baikalkohlmeisen haben annähernd Amselformat.

Wiktor fängt an, mir einen politischen Vortrag zu halten. Ich kann noch so oft beteuern, ich verstehe praktisch kein Russisch - er ignoriert es. Viktor scheint Putin und seine Petersburger Entourage nicht zu mögen und steigert sich in eine wahre Suada gegen die herrschende Nomenklatura.

## Nackt unter dem Polarstern

Am nächsten Tag geht es mit Raschit und Witali, einem Wolgadeutschen, Zobeljäger und Panzerfahrer der russischen Armee, im stossdämpferlosen Lada weit nach Osten in die Berge zu Thermalquellen. Irgendwann auf einer schneebedeckten Schotterpiste - links und rechts steht dichteste Taiga Spalier - halten wir an. Raschit quält sich aus dem Lada, lehnt sich rückseitig ans kleine Auto und uriniert in den Strassengraben. Witali und ich tun dasselbe diskret ein paar Meter weiter. Es beginnt zart zu schneien. Wir stehen unschlüssig herum. Die Stille gellt in den Ohren. Ein authentisches Russlandgefühl stellt sich ein. Witali führt mich danach durch dichten Wald. Wir laufen über eine Lichtung zu einer steil abfallenden Böschung: Unter uns zieht grau und majestätisch die noch junge Angara vorbei. Weiter südlich mäandert sie in die Sümpfe des Baikalsees.

Ich hätte nie gedacht, mitten in Sibirien einem Russen die Position des Polarsterns erklären zu müssen. Und doch stehe ich splitternackt bei minus 20 Grad, aus sämtlichen Poren dampfend, mit Oskar neben seiner Sauna auf knirschendem Schnee und mustere den Sternenhimmel über der BAM-Stadt Tynda. Grosser Bär, Oskar! «Medwed bolschoi!» Dort, den rechten Rand fünfmal nach oben verlängern, da ist er, der Polarstern! «Polarskaja swesda!» Oskar strahlt und haut mir auf die Schultern.

Später, im warmen Holzhaus, bereitet er für mich köstliche Hackbällchen, Pilzroggen und Kartoffelstock zu. Gegen Mitternacht schenkt er Wodka ein - mir bis an den Rand, sich selber nur eine mickrige Fingernagelbreite hoch. Er winkt mit dem Zeigefinger und sagt, er habe frühmorgens Dienst, er fahre einen Werkbus für BAM-Bahnarbeiter. Wodka? «Tschutschut!» Nur ein ganz kleines bisschen. Sonst werde er gefeuert.

## Der Präsident und der Tiger

In Komsomolsk-na-Amure, nahe am Ochotskischen Meer, darf ich als westlicher Kulturschaffender einer Exklusivität beiwohnen, einem russischen Kampffjet-Kindermusical. In einem prall gefüllten Saal zeigen Dutzende von Kindern der Mitarbeiter der russischen Flugzeugmanufaktur Suchoi ein Sonntagnachmittagsprogramm. Als Background dient ihnen eine überdimensionierte Leinwand, auf die schnittige Suchoi-Jets projiziert werden, darunter der geheimnissumwitterte Stealth-Jäger der Russen, die Suchoi T-50. Michail, mein Gastgeber, klärt mich auf. Suchoi sei hier in der Stadt allgegenwärtig. Erika, Mischas Frau, fügt hinzu, sie sei früher sogar technische Zeichnerin bei Suchoi gewe-

## Michails Vorfahren starben in Gulags, seine Mutter wuchs in einem Erdloch auf.

sen und habe diverse Kampffjetmodelle entworfen. Heute arbeite sie als Physiotherapeutin für behinderte Kinder.

Ich bestaune den Anachronismus und erwähne, dass Russlands Kampffjets zurzeit gar aggressiv an den Lufträumen der Nato und der westlichen Staaten ritzten und die Tupolew-Fernbomber etwas sinnlos bis an die Ostküste der USA oder über Schottland bis nach Portugal patrouillierten. Erika meint trocken: «Zu viel Testosteron.» Michail zuckt mit den Schultern und erzählt von seinen Vorfahren, die in Gulags starben, und von seiner Mutter, die als Kind in einem Erdloch bei Tynda aufwuchs. Michail hasst Stalin. Doch seine in St. Petersburg studierende Tochter - ich übernachtete in ihrem Zimmer - hat eine bronzene Büste von Stalin auf der Kommode stehen. Michail zuckt mit den Schultern. Das sei halt heutzutage Mode bei den Jungen, was solle man machen. Stalin habe es dem Westen «gegeben». Auch auf Putin stünden sie, weil er «stark» sei. Er lacht.

Sein Freund, ein Wildhüter, habe vor ein paar Jahren Folgendes miterlebt: Als Putin in der Gegend weilte, hatte man den Auftrag, einen Amur-Tiger - der Be-



Marina, Deutsch- und Französischlehrerin, im BAM-Museum in Tynda. Fotos: Daniel Ludwig



Mischa, Fischer und Robbenjäger mit Jagd-Kalaschnikow, Baikalskoye.



Raschit Jahin, Touristiker, Sewerobaikalsk.



Lubow und ihr Mann, Jekaterinburg.



Kondukteurin, Waldbeeren-Zwischenhändlerin und Kundschaft im Abteil.

griff «Sibirischer Tiger» sei zoologisch falsch, Sibirien liege weit weg von dessen Habitat - lebendig zu fangen, um ihn mit Putin abzulichten. Fallensteller fingen einen ausgewachsenen Amur-Tiger und schossen ihm Narkosepfeile ins Fell. Putin kam, wollte mit dem Tiger posieren, der erhob sich jedoch wieder, der Wildhüter schoss dem Tier eine weitere sedative Ladung zwischen die Rippen, der Tiger sackte zusammen, und die Aufnahmen mit Putin wurden gemacht. Die Bilder von Putin und dem gefährlichen «sibirischen» Tiger gingen um die Welt, und die Russen waren stolz auf ihren starken Präsidenten. Der Tiger war übrigens nach dem Fotoshooting tot. Überdosis.

## Fischmarkt im Zug

Nach dem Besuch des KHL-Eishockeyspiels zwischen den Amur Chabarowsk und Lokomotive Jaroslavl trinke ich in einer Wohnung in Chabarowsk einen Tee mit Elena, meiner Gastgeberin, einer Wirtschaftswissenschaftlerin. Wir diskutieren Putins Verhalten. Sie meint: «Putin ist raus aus dem KGB, aber der KGB ist nicht raus aus ihm. Er ist ein Kind des Kalten Kriegs, mit seinem Traum von Noworossija steuert er Russland in den Abgrund. Es ist wie bei den Zaren, die Russen brauchen einfach einen starken Mann.» Ich frage Elena, ob Putin nicht wie die grossen, russischen Schachspieler Züge mit etwas mehr Denktiefe auf habe. Elena entgegnet: «Unsere Schachweltmeister? Das waren alles Juden.»

Ab Chabarowsk reise ich nunmehr wieder in der klassischen Transsib. Mäandrierende Flussläufe des Amur wechseln sich ab mit Sumpfgeländen, gelbbraunes Schilfrohr liegt von den Winden flach abgeplattet bis an den Horizont, dazwischen posieren neckisch Birkengröppchen. Die Sicht ist glasklar, ein eisiger Wind hat den Himmel blankgeputzt. Der Zug hält oft an kleinen Bahnhöfen oder auch bloss auf dem offenen Feld. Bärtige Männer im Tarnanzug - Kalaschnikow und Fischrute geschultert - veräussern ihren Fang. Die Kondukteurin meines Waggons, eine fröhliche Tungusin, erwirbt einen Taime, eine Art Lachs, und wedelt stolz im Gang mit dem stockgefrorenen Tier.

Wenig später drängen ältere Damen in mein Abteil. Dieselbe Schaffnerin hat einer Bäuerin zwei 10-Kilo-Kübel voller riesiger Heidelbeeren abgekauft. Sie giesst hastig die glitschigen Früchte in schwarze Kehrichtsäcke um und verkauft sie weiter. Danach hastet sie mit den leeren Kübeln zur Waggontür und schmeisst sie wieder den wild gestikulierenden Bäuerinnen zu, während die Transsib ruckelnd Fahrt aufnimmt.

## Alle dürfen heute die Schiffe sehen

Nach dreieinhalb Wochen und 9500 Kilometern im Zug in Wladiwostok angekommen, eile ich kurz nach Sonnenaufgang zum Hafen hinunter, um die Kriegsschiffe der russischen Pazifikflotte abzulichten. Zu Sowjetzeiten wurden die Touristen in der Nacht nach Nachodka geschleust, wo sie die Fähre nach Japan bestiegen. Niemand durfte die Flotte sehen, selbst für normale Russen war die Stadt Sperrgebiet. Jetzt kümmert hier keinen Menschen meine Fotografierei. Immerhin ein Fortschritt, denke ich und bedanke mich innerlich bei Putin. Ich lichte auch den schnittigen Raketenkreuzer Warjag ab.

Tags darauf ist das Schiff weg. Erst später, Mitte November, werde ich lesen, dass die Warjag zusammen mit einem russischen Flottenverband vor der Ostküste Australiens Präsenz markiert, pünktlich zum G-20-Gipfel in Brisbane. Und als ich von Wladiwostok nach Japan abfliege, erblicke ich durchs Fenster unseres Airbus zwei grosse Tupolew-Tu-95-Fernbomber auf dem Flugfeld. Mechaniker schieben Treppen herbei, Schutzblenden werden entfernt, Uniformierte besteigen die Flieger. Wohin gehts? An die Küsten Alaskas, ein bisschen wie früher die Amis provozieren? Putin zeigt weiter trotziger seine Muskeln, obwohl er in Brisbane imagefördernd mit einem Koala kuschelt.

Und was macht Bodybuilder Andrei? Wie weit ist wohl sein Muskelapparat gediehen? Er, der locker als blonder russischer Bösewicht in einem Bond-Film durchginge? Ist er zurückgekehrt ins «westliche Russland» für etwaige Schiessübungen? Ich werde es wohl nie erfahren.

Der Berner Schauspieler, Regisseur und Autor Daniel Ludwig ist Anfang Februar im Kino Kunstmuseum im neuen Film von Jean-Luc Godard zu sehen. Kommen den Herbst veröffentlicht er das Buch «Hauptmann Schneewittchen», eine literarische Spurensuche zur Korea-Mission seines Vaters.